



Queer im Alter – Mut zu einem selbstbestimmten Leben

Yannick Barillon

GLEICHSTELLUNG Ablehnung, Isolation, die Angst vor einem erneuten Coming-out... Ältere Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender sowie transsexuelle, intersexuelle und queere Menschen (LGBTIQ+) können in Alters- und Pflegeheimen oder bei der Pflege zu Hause mit einer neuen Form von Diskriminierung konfrontiert werden.

In Würde alt werden. Das heisst auch, immer sich selbst sein zu dürfen. Für betagte LGBTIQ-Menschen kann der Lebensabend aber mit zusätzlichen Herausforderungen verbunden sein. Eine ihrer grössten Sorgen ist es, sich beim Eintritt in ein Alters- und Pflegeheim (APH) wieder verstellen zu müssen. Kann ich dort offen dazu stehen, wer ich bin? ...ohne ausgeschlossen oder abgelehnt zu werden und ohne wieder unsichtbar zu werden? «LGBTIQ-Seniorinnen und -Senioren können sich dafür entscheiden, ihre sexuelle Orientierung und ihre Identität (wider) zu verheimlichen oder bestimmten Fragen auszuweichen, wenn ihr Gegenüber eine diskriminierende Haltung einnimmt. Häufig wird ihnen nämlich misstrauisch begegnet», fasst Aymeric Dallinge, spezialisierter Mitarbeiter

beim Kantonalen Amt für Gleichstellung und Familie, zusammen. «Die Angst vor einem Eintritt in ein APH ist bei der aktuellen Generation der LGBTIQ-Seniorinnen und -Senioren recht gross. Als jüngere Menschen mussten sie nämlich am Rande der Gesellschaft

leben oder ihre Identität verheimlichen. Das hohe Alter bringt für sie also gleich zwei He-

erausforderungen mit sich: damit klarzukommen, auf Unterstützung angewiesen zu sein, sowie möglicherweise erneut unsichtbar werden zu müssen.» Mit der demografischen Alterung wird auch der Teil der LGBTIQ-Seniorinnen und -Senioren immer grösser. Laut der Association360, einen Verein, der sich für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt einsetzt, leben in der Schweiz 85'000 bis 170'000 betagte LGBTIQ-Menschen. Im Jahr 2045 werden es zwischen 135'000 und 270'000 sein.

Gerechtfertigte Angst

Dieses Phänomen des sozialen Rückzugs oder der Abschottung steht häufig mit traumatischen Erfahrungen und stigmatisierenden Erlebnissen im Zusammenhang. Die Angst ist umso grösser, da die anderen Heimbewohnerinnen und -bewohner und ein Teil des Heimpersonals noch immer nicht offen gegenüber «Andersartigkeit» sind oder nicht dafür geschult sind, damit umzugehen. «Wenn eine Person nach langer Abwesenheit in die Gegend zurückkehrt, in der sie als Kind gelebt hat, kann sie erneut mit Ablehnung konfrontiert werden, ein zweites Mal ausgeschlossen werden», präzisiert Aymeric Dallinge. Das hat unmittelbare Auswirkungen auf die körperliche und psychi-

sche Gesundheit der LGBTIQ-Seniorinnen und -Senioren. «Diese Unsichtbarkeit, für die sie sich aus Angst vor Ablehnung entscheiden oder die sie erleiden müssen, kann sie in die Isolation treiben sowie chronischen Stress und psychische Leiden wie Depression und Angststörungen verursachen», präzisiert er. Daher ist es äusserst wichtig, diese Personen zu verstehen und zu begleiten, um ihnen einen würdigen Lebensabend zu ermöglichen, in dem sie anerkannt und geachtet werden.



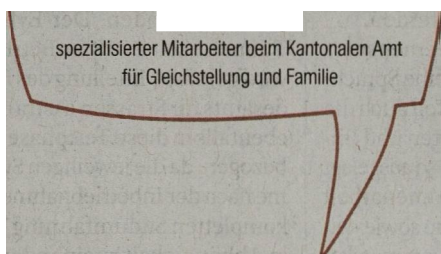
Mehr positive Inklusion

Aymeric Dallinge präzisiert: «Im Wallis verfügen wir noch über keine Zahlen zu den betroffenen Personen und zum wirklichen Bedarf. Die Umsetzung des kantonalen Aktionsplans gegen LGBTIQ-Diskriminierung zeugt aber vom politischen Willen, die positive Inklusion zu fördern.» Es geht nicht darum, spezifische «Regenbogen-APH» zu eröffnen, sondern das bestehende Netzwerk dafür zu sensibilisieren, älteren und betagten LGBTIQ-Menschen einen sicheren und einladenden Lebensort zu bieten. Diese Inklusion erfolgt auch über vorausschauendes Handeln, erklärt Aymeric Dallinge: «Ich fordere LGBTIQ-Seniorinnen und -Senioren auf, sich zum Voraus Gedanken zu ihren Wün-

schen zu machen. Wollen sie offen zu ihrem Queersein stehen oder ist ihnen Diskretion lieber? Wer soll informiert werden? Wem will man sich anvertrauen? Diese persönlichen Überlegungen können von den Angehörigen unterstützt werden, sofern diese den Willen

der betroffenen Person respektieren.»

Von Seiten der Heime ist es wichtig, dass das Personal geschult wird. Es geht darum, sich kulturelle Kompetenzen für die Arbeit mit LGBTIQ-Bewohnerinnen und -Bewohnern anzueignen, deren häufig durch Ablehnung geprägtes Leben zu verstehen und heterozentrierte Vorurteile zu vermeiden. Die Eintrittsformulare, die gestellten Fragen, die Haltungen müssen sich weiterentwickeln. Diskrete, aber explizite Zeichen wie Armbänder, die das Personal trägt, oder ein Label für das Heim, können ein starkes Zeichen sein. Langsam entstehen auch alternative Wohnmöglichkeiten, wie Aymeric Dallinge erklärt: «Viele LGBTIQ-Seniorinnen und -Senioren entscheiden sich für ein gemeinschaftliches Wohnen.» Um den Teufelskreis der Unsichtbarkeit durchbrechen zu können, ist kollektives Handeln gefragt. Wenn für die heutige Community «Queer im Alter» noch mit Angst verbunden ist, wird die nächste Generation zweifelsohne grössere Anerkennung und mehr Verständnis vorfinden.





GESUNDHEIT UND WOHLBEFINDEN VON LGBTIQ-SENIORINNEN UND -SENIOREN

Worum geht es?

- Angst, sich wieder verstellen zu müssen
- Zunehmende soziale Isolation
- Anhaltende Diskriminierung
- Fragile psychische Gesundheit (Stress, Depression, Angststörungen)

Was können die älteren LGBTIQ-Menschen tun?

- Ihren Lebensabend vorausschauend planen
- Sich trauen, ihre Geschichte zu teilen
- Mitglied eines Vereins oder einer Gruppe werden
- Gemeinschaftliches Wohnen ins Auge fassen

Anlaufstellen und Informationen

- Verein Queer Wallis
- Kantonales Amt für Gleichstellung und Familie
- Kampagne «Wohl im Wallis 2025»

Was kann die Gesellschaft tun?

- Offene und einladende Lebensorte schaffen
- Personal aus dem Gesundheits- und Sozialwesen besser für die LGBTIQ-Vielfalt schulen
- Unterstützung offen zeigen (Labels, Flyer, Veranstaltungen)
- Geschlechtersensible Sprache verwenden



ESH [STUDIO]
ADOBE STOCK

«Ältere LGBTIQ-Menschen können sich dafür entscheiden, ihre sexuelle Orientierung und ihre Identität (wieder) zu verheimlichen.»

Aymeric Dallinge
spezialisierte Mitarbeiter beim Kantonalen Amt für Gleichstellung und Familie